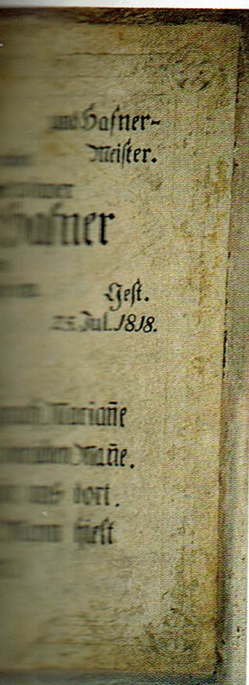
...ssen, der vom
...nden Tode des
...det:
... der ehrenwerte
... Xav.(er) Hafner
... geb. 7. Dez. 1777
... 1818
...tisch hatte Frau
... ihrer Todesstunde
... So lautet der Spruch
... Grabstein: *Du folgst*
... *sprach Marianne /*
... *zum betrübten*
... *ja, bald sehen wir*
... *Und seht, der gute*
... *Wort.*



„An die Vandalen / die den fatalen / Gedanken ergreifen / Die Thürme zu schleifen…“

Kurze Geschichte der äußeren Stadtmauer in Schwäbisch Gmünd

Klaus Jürgen Herrmann

Während die heute noch erhaltenen sechs Türme der äußeren Stadtmauer – ursprünglich als Tortürme genützt – in ihrer heutigen Form in der Regel aus dem 15. Jahrhundert stammen, darf davon ausgegangen werden, dass die äußere Stadtmauer selbst wie auch Vorgängertore bereits um das Jahr 1350 existiert haben.

Der Bau der Stadtmauer war ein langwieriger Prozess und kann heute aus Quellenmangel nicht auf Jahre genau festgelegt werden. Allerdings verraten einige Urkunden etwas genauer, wie die Stadt die gewiss nicht billige Last finanzierte: Im Jahr 1353 bestimmte der Magistrat als Buße bei Vergehen Strafgelder, die für den Ausbau der Stadtmauer verwendet werden sollten. Anscheinend genügte das nicht zur Finanzierung, denn im Jahr 1373 beklagte man allgemein die hohe Verschuldung der Stadt wegen dem Bau der Stadtmauer.

Baustopp aus Geldmangel

Es war nicht zuletzt diese Verschuldung, die den Bau des zweiten Großprojekts in der Stadt vorerst stoppte: Wohl wegen Geldmangels wurde der Bau der neuen Stadtpfarrkirche – des heutigen Münsters – in diesen Jahren eingestellt, die Parler verlassen nach etwa 40 Jahren um 1377 endgültig und für immer die Stadt Schwäbisch Gmünd. Aber bereits ab dem Jahr 1396, also nach zwanzig Jahren, hatte sich die finanzielle Situation wieder gebessert: Zügig ging man nun daran, die Stadtgräben vor der äußeren Mauer auszubauen, wiederum ein nicht gerade billiges Projekt.

Im Jahr 1545 beschloss der Magistrat dann – unter dem Eindruck württembergischer Expansionsgelüste – die äußere Ringmauer zu erneuern, zu verstärken und gleichzeitig zu erhöhen und bat zu diesem Zweck bei Kaiser Karl V. zur Finanzierung um eine Erhöhung des Wegzolls auf Gmünder Markung.

Mit dieser Maßnahme dürfte der Bau der äußeren Stadtmauer dann endgültig abgeschlossen gewesen sein: Die Mauer, die nun die ganze Stadt umfasste, schloss im Übrigen die stolze Zahl von insgesamt 23 Türme und Halbtürme ein.

Kein Schutz vor Kanonen

Die Stadtmauer bedeutete im Mittelalter mit ihren Türmen vor allem Schutz vor feindlichen Angriffen. Im Zeitalter der Kanonen ab der frühen Neuzeit wurde dieser Schutz aber mehr und mehr obsolet und fragwürdig: Das beste Beispiel dafür liefert die Belagerung und Beschießung der Stadt 1546 im Schmalkaldischen Krieg: Durch gezielte Kanonade der hessischen und sächsischen Truppen wurde innerhalb der äußeren Stadtmauer etwa der Rinderbachertorturm erheblich beschädigt, der Königsturm sogar so schwer, dass er teilweise abgerissen und in den 1590er Jahren wieder aufgebaut werden musste.

Dem Verfall preisgegeben

Folgerichtig steckte man in der Folgezeit nicht mehr so viel Geld in die Erhaltung der Stadtmauern und es kam, wie es kommen musste, dass immer wieder Teile der Stadtmauer niederbrachen. Etwa am 17. Februar 1645, als die Mauer am Königsturm auf einer Länge von rund 60 Metern einstürzte.

Im 19. Jahrhundert – nach der Auflösung der Reichsstadt – wird die Stadtmauer für alle rational Denkenden und Modernisierer zum „Ärgernis“ und Hemmschuh für den wirtschaftlichen Fortschritt. Man will aus der kleinen, fest ummauerten Stadt heraus und Platz schaffen für neue Industrien.

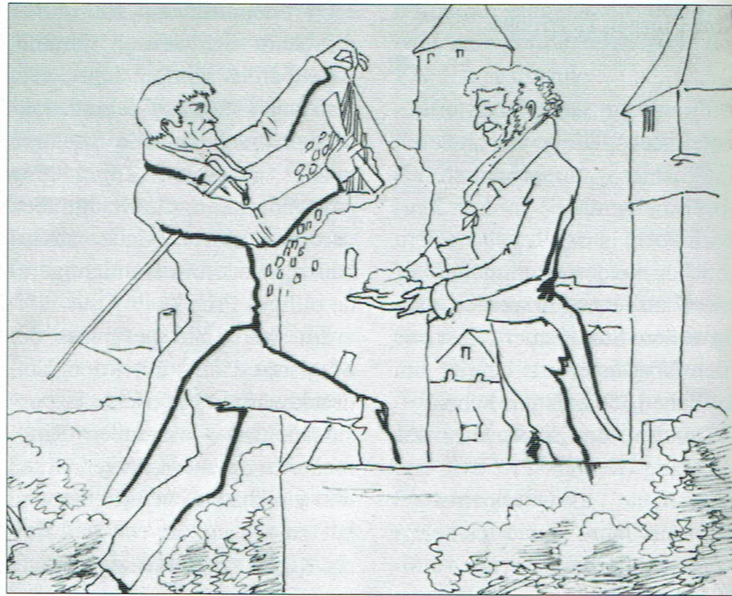
So etwa machte schon im Jahr 1819 das Oberamt Gmünd die Stadt darauf aufmerksam, dass der bauliche Zustand der Stadtmauern lebensbedrohlich sei. In den folgenden Jahren werden deshalb sowohl Teile der Stadtmauer wie -türme renoviert oder abgerissen – gerade wie der Zeitgeist eben steht.

Zwei Meinungen bekriegen sich in der Stadt: die einen, die daran erinnern, dass „die Türme und Mauern eine Zierde der Stadt bilden und an gute alte Zeiten erinnern“ und die andere Fraktion, wie etwa die des Bürgermeisters Johann Georg Mühleisen (1768 – 1846), die systematisch daran gehen, Mauer wie Tore und Türme für den „Fortschritt“ niederzulegen.

Vom Bürgermeister „rasiert“

Bekannt ist eine bissige Karikatur aus dem Jahr 1828, die zeigt, wie der Herr Bürgermeister Mühleisen „in Kraehwinkel die Türme rasirt“, den Schlechtenturm, einstmals zwischen Königsturm und Rinderbacherturm gelegen, niederreißt. In dieselbe Kerbe – nämlich den Mauerabbruch als barbarisch bezeichnend – schlägt in einem Lied ein anonymer Gmünder Bürger in den 1850er Jahren mit den Zeilen: „An die Vandalen/ die den fatalen/ Gedanken ergreifen/ Die Thürme zu schleifen ...“

Aber der Abriss der Türme und der äußeren Stadtmauer ist ein Prozess, der sich nicht mehr stoppen lässt und fast über das gesamte 19. Jahrhundert andauert. Im Jahr 1831 sind bereits alle Türme bis auf die heute noch bestehenden sechs plus dem Spitalturm abgerissen. Auch er wird in den 90-er Jahren des



„Wie der Herr Bürgermeister 1828 in Kraehwinkel die Thürme rasiert.“ Tuschezeichnung auf Pergament. Links Bürgermeister Johann Georg Mühleisen (1768–1846), rechts: „Barbier Netzel, Wirt der Krone“.

19. Jahrhunderts dem Fortschritt geopfert werden. Heute stehen Reste dieser äußeren Stadtmauer lediglich sichtbar nur noch entlang dem Parkdeck Rems und am Rinderbacherturm sowie in der Waisenhausgasse.

Die noch vorhandenen Türme sind:

Der Faulturm

Eine genaue Datierung des Baus des Turmes ist nicht möglich, da der Turm 1968 völlig ausbrannte und bis 1975 neu ausgebaut wurde. Vermutlich darf man den Bau in seiner jetzigen Form ins frühe 15. Jahrhundert setzen. Sein häufiger Namenswechsel erschwert die Suche in den schriftlichen Quellen: In der Mitte des 17. Jahrhunderts heißt er Biechelensturm oder Jungfernturm, 1823 wird er als Pflaumen- oder Faulenturm erwähnt, später auch Hahnenturm genannt. Der Turm wird seit 1952 von den St. Georgs-Pfadfindern genutzt.

Schmiedtorturm

Bereits in den Jahren 1385 und 1405 als Leonhardsturm nachweisbar, wird er in seiner jetzigen Form im Winter 1497/98 erbaut. 1843 wird das Torhäuschen abgebrochen und 1863 die ehemalige Durchfahrt mit einem Häuschen für den Pflas-

tergeldeinnehmer zugeb
grundlegende Sanierung
te von 1983 bis 1985 u
wurde „ ....der Turm san
die alte Toröffnung wi
gestellt, aber auch viele
der Bau- und Umweltge
getilgt und im Inneren
völligen Neuausbau“
fen. Die heute noch s
Wappentafel an der Osts
dem 1802 teilweise abge
Doppeladler und dem St
pen ist ebenfalls mit Zu
me alter Stücke rekonstr

Wasserturm

Der Wasserturm erlebte
riodige Entstehungsphas
te Teile stammen von 13
die Turmstube wie das
nenholz gefertigte D
sind dagegen einheitlich
Jahre 1479/80 zu datiere
che Veränderungen war
Jahrhundert nur von ge
ger Art. Eine umfassend
renovierung und Erneue
Holzverschalung erfolg
1970er Jahren. 1980/8
der Turm von der „Kat
Studierenden Jugend“ i
ausgebaut.

Rinderbacher Tortu

Der viergeschossige Sch
– an der im Mittelalter
südöstlichen Altstadt
Reichsstadt Schwäbisch
gelegen – wird urkund

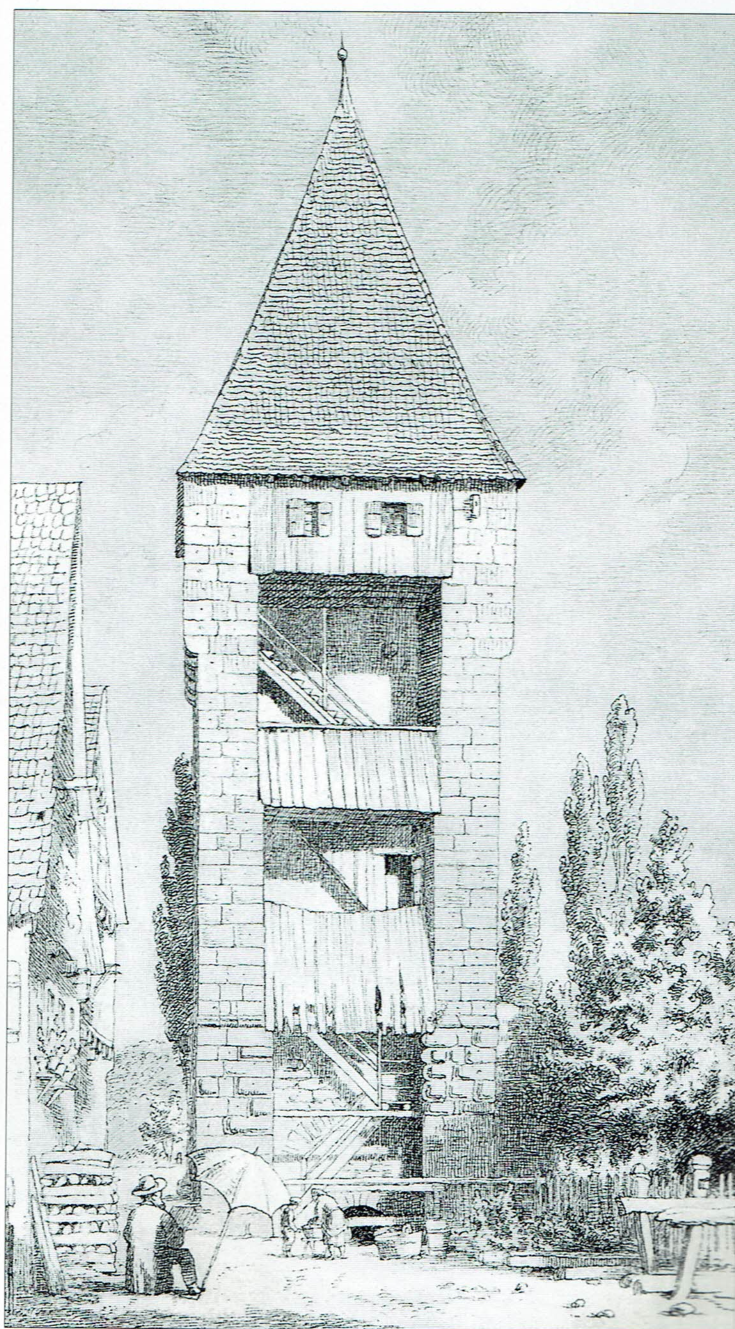
tergeldeinnehmer zugebaut; die grundlegende Sanierung erfolgte von 1983 bis 1985 und zwar wurde „ ....der Turm saniert und die alte Toröffnung wiederhergestellt, aber auch viele Spuren der Bau- und Umweltgeschichte getilgt und im Inneren ein fast völligen Neuausbau“ geschaffen. Die heute noch sichtbare Wappentafel an der Ostseite mit dem 1802 teilweise abgehauenen Doppeladler und dem Stadtwappen ist ebenfalls mit Zuhilfenahme alter Stücke rekonstruiert.

Wasserturm

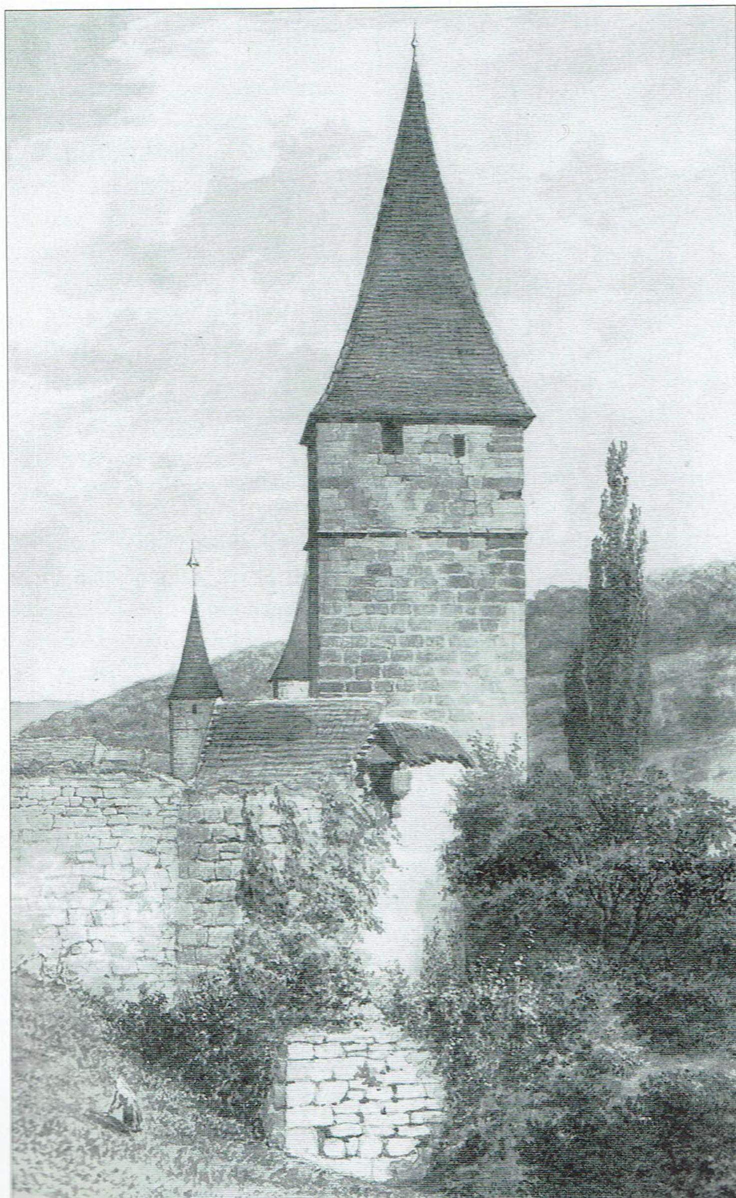
Der Wasserturm erlebte mehrperiodige Entstehungsphasen: Erste Teile stammen von 1399/1400, die Turmstube wie das aus Tannenholz gefertigte Dachwerk sind dagegen einheitlich auf die Jahre 1479/80 zu datieren. Bauliche Veränderungen waren im 19. Jahrhundert nur von geringfügiger Art. Eine umfassende Innenrenovierung und Erneuerung der Holzverschalung erfolgte in den 1970er Jahren. 1980/81 wurde der Turm von der „Katholischen Studierenden Jugend“ im Innern ausgebaut.

Rinderbacher Torturm

Der viergeschossige Schalenturm – an der im Mittelalter bis 1802 südöstlichen Altstadtgrenze der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd gelegen – wird urkundlich erst-



Der Wasserturm 1864. Federzeichnung von C. Weyßer

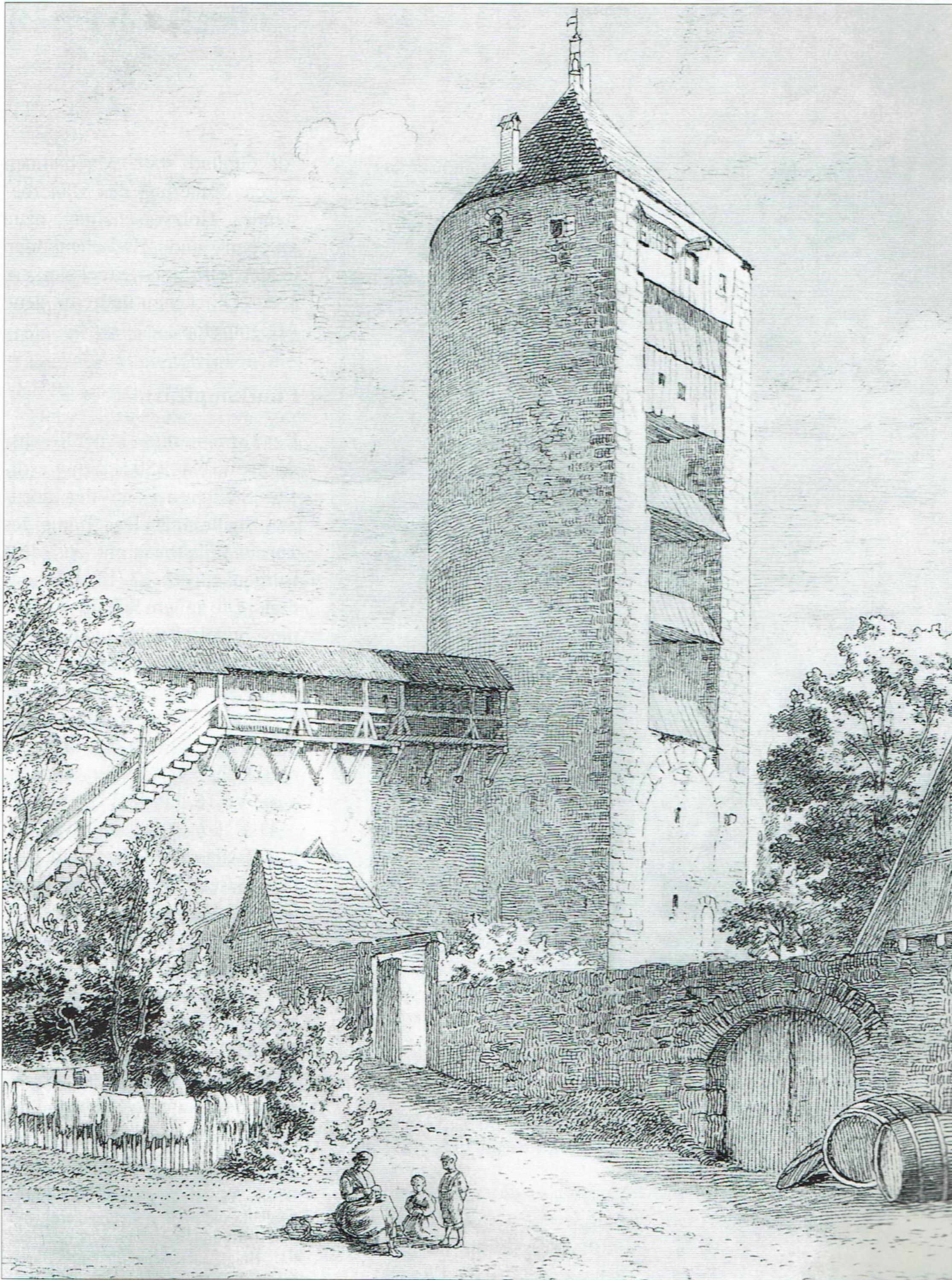

Die Befestigung am Rinderbacher Tor, 1864. Aquarell von C. Weyßer

mals in den Jahren 1401, 1409 und 1421 erwähnt. Die Erbauungszeit in der jetzigen Form ist im Zeitraum von 1418 bis 1420 erfolgt. Im Jahr 1601 wird ein Torhaus und eine steinerne Brücke von Stadtbaumeister Caspar Vogt dazu erbaut. Beschädigungen durch Kanonenkugeln im Schmalkaldischen Krieg durch sächsische und hessische Truppen im November 1546 am Ostteil des Turmes sind bei „der letzten Außeninstandsetzung um 1960 ohne Verständnis für Geschichtsnarben“ – wenn auch in anderer Steinfarbe – zugemauert worden.

Königsturm

Der halbrunde Schalenturm, dessen Erbauungszeit wohl im Dachgebälk ins früheste 15. Jahrhundert (1405–1407) gesetzt werden kann und dessen darüber aufgeschlagenes Dachwerk aus den Jahren 1568/69 stammt, ist urkundlich allerdings erst 1502 fassbar. Im Jahr 1569 ist der Königsturm wohl stellenweise abgebrochen und dann wieder neu aufgebaut worden. Als Auslöser kann die Beschädigung durch die Belagerung von 1546 (Schmalkaldischer Krieg) vermutet werden. Im 17. und 18. Jahrhundert wird der Turm im Untergeschoss als Gefängnis genutzt. Eine gründliche Renovierung fand in den Jahren 1975 bis 1982 durch den Arbeitskreis

Geschichte



Der Königsturm 1864, Federzeichnung von C. Weyßer



Der fünfeckige Turm mit den Fundamenten des westlichen Vorwerks, 1862. Aquarell von C. Tiefenbronn

Alt Gmünd statt. Maßnahmen waren: Sicherung des Mauerbestandes, Holzverschalung, neue Treppen und Zwischenböden in den einzelnen Stockwerken, neues Glöckchen und eine neue Außentreppe.

Fünfknopfturm

Der Turm markiert in der Reichsstadtzeit bis 1802 die westliche Stadtgrenze an der dortigen Stadtmauer. Der Typus des Turms selbst stammt aus dem Burgenbau des 12./13. Jahrhunderts: Die äußere Schale des Turmes bilden Buckelquadern mit Zangenlöchern, während große Teile des Innengerüsts und des Dachstuhls aus der Erbauungszeit von 1423-1425 stammen, die Dacherker dagegen aus dem späteren 16. Jahrhundert.

Den Namen bekam er von den knopfartigen Aufsätzen auf dem Dach. Renovierungen erfolgten in den Jahren 1933 und 1960/70, der Einbau einer Trafostation 1959. Der Turm selbst war bis 1918 mit Brandwächtern besetzt und seit dieser Zeit bis Anfang Juli 2004 Wohnturm, nunmehr auch als Aussichtsturm zu bestimmten Zeiten begehbar.

Literatur
Richard Strobel: Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg. Stadt Schwäbisch Gmünd. Band I: Stadtbaugeschichte, Stadtbefestigung, Heiligkreuzmünster. Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, München, Berlin 2003